

Dienstag, den 21. September 1922
Angebot: 25000
Angebot: 15000
Angebot: 10000
Angebot: 5000
Angebot: 2500
Angebot: 1000
Angebot: 500
Angebot: 250
Angebot: 100
Angebot: 50
Angebot: 25
Angebot: 10
Angebot: 5
Angebot: 2
Angebot: 1

Der Kompas

Curityba - Staat Parana - Brasilien

34 Jahrgang. Nr. 109

Sommersprossen,

Antisardina Nr. 2.

Machen Sie einen Versuch mit nur einem Gläschen u. Sie werden von der außerordentlichen Wirkung überzeugt sein. Zu haben in allen Apotheken u. Parfümeriegeschäften.

Verantwortlicher: Felix Winters.

Abessinischer Heerzug.

60 000 Abessinier stehen in Ogaden bereit, um die Südgrenze ihres Landes zu verteidigen. Im Norden liegen über 100 000 Abessinier und 60 000 italienischen Truppen gegenüber; wenn der Krieg ausbricht, ist es sehr gut möglich, daß nahezu eine Million abessinischer Krieger dem Ruf der Kriegesruhmeln folgen wird, um im Kampf gegen Italien einträchtig zusammenzutreten. Aber nur das heute schon an den Grenzen stehende Heer, einschließlich der Reserve, ist uniformiert, hat moderne Waffen, ist von ausländischen Offizieren ausgebildet. Deutlich unterscheiden von diesem dem Kaiser eigenen und von den Vasallen unabhängigen Heer, das im Sidatsele durch Scharen amharischer Jungmänner verstärkt werden kann, ist die Gefolgschaftsdatscha der großen Feudalen, die ihre Heeren aus Sklaven und Leibeigenen bilden. Diese Gefolgschaftsdatscha ist keine andere Vorhut, denn die Feudalen sind nicht verpflichtet, wenn die Verteidigung der Heimat es erfordert. Diese Gefolgschaftsdatscha meinte der Negus, als er davon sprach, daß die ganze wehrfähige Mannschaft zur Verteidigung des Landes an die Grenzen eilen werde, Frauen und Mädchen nicht ausgenommen.

Das Bild eines solchen Heerzuges wird sich heute kaum anders darstellen wie vor 40 oder 75 Jahren, und wie es Th. von Heuglin, der in den Jahren 1861 und 1862 in Ostafrika war, in seiner kaum bekannten „Reise nach Abessinien“ so anschaulich malte. Damals unterwarf Kaiser Theodor II. die Gafalstämme der südlichen Tiefebene, die auf ihren Eroberungszügen die Hochlandprovinzen überflutet hatten. Das „verletzte Lager“ der Großen des Reiches machte 150 000 Köpfe stark. Der Ort über eine Meile breite, aber nicht sehr dicht gedrängte Zug war 2-3 Meilen lang. Die Feudalen des Landes führten ihre Frauen und einen großen Haufen von Knechten, Waffenträgern, Kälbern und sonstiger Dienerschaft mit. Die meisten Soldaten hatten wiederum ihre Diener und Frauen bei sich, deren manche reich mit Kindern besetzt waren, wie Heuglin erzählt. Einmalige Waffengattungen als feste, geschlossene Körper gab es nicht, die Kettlerie kaum ausgenommen. Die Kavallerie bestand aus einigen Gebirgskanonen. In Schwarz: Wolmanteil gehüllt, auf leichtem, kräftigen, unbeschlagenen Pferden, jagten kleine Abteilungen der berühmten Soaner Kavallerie an dem Zug vorüber. Sie führten Kapsel, breite Säbelmesser und Lanzen, die nachlässig auf der Schulter lagen. Aus der streitbaren Macht der Provinz Damot hatte sich der Negus eine Leibgarde gebildet.

Der Zug der Truppen während des Marsches und namentlich der des Armeetrains wird von dem deutschen Beobachter als „lehr ordnungslos“ geschildert: ein buntes Durcheinander von Offizieren und Mannschaften, gejagt von Dienern und Waffenträgern, von Ostrüden, Soldaten, Lastträgern, Eseln und Packpferden, dazwischen allerdings Schamane, hochgeschürzte Köpfe aus Tigre, das Attribut ihrer Kunst, den langen, flachartigen Kochlöcher in der Hand oder gleich einem Sessel an der Seite tragend, auf dem Rücken einen fernen Strohhalm zum Aufbewahren von Speisen oder als Wägel einen Kochtopf oder ein

paar Kübelchen mit Butter tragend. Keiner der Schönen schloß ein kleines Kopfschiffchen aus Holz gefaltet, wie es vor Jahrhunderten die alten Ägypterinnen führten. Auf stählernem Metallhalsband ruhte der Patirich in blauem Tuchgewand, schwarzem, kleinem Turban und felsenrot, rot ausgeschlagenem Burnus.

Dann erschien ein Trupp Maultiere, unter schweren Lederfellen mit Wehr oder Getreide reichend. Gleich dahinter das erhabene Haupt der geistlichen Kongregationen unter einem ungeheuren indischen Regenstirn. Ihm haben sich einige Dutzend andere geistliche Würdenträger angeschlossen, die verumt in weite Wolltücher, die überigens, nach Heuglin, einen höchst seltsamen Leint angenommen hatten. Unstreitig eines der bemerkenswertesten Stücke im Zuge war — ein fetter Nahn, ganz gemästet, damit er den Wagen möglichst spät anfuhr und die wackeligen Heeren nicht zu früh aus dem noch nicht ganz verfallenen Abendbraus zum Gebel rufft! Kranke und Verwundete, eingelagert in ihre langen Wolltücher, wurden auf leichten Bahnen getragen, dann folgten Erlangene, halbnaht und in Holzgabeln gefesselt und von Keilschneidern eskortiert. Mütter mit neugeborenen Kindern auf dem Rücken und politische Bekleidete besaßen die seltsame Heereskutsche. Was von den Tieren übrig blieb als Beute der Geier, wilder Hunde und Hyänen. „Schrecklich zuerzittert“ durch die schlechte Art der Bedienung, Ueberladung, durch die feilen Weie, Mäße, Käufe und Futtermangel gezeichnet Heuglin die Maultiere, die aber immer noch besser erzüchtet als Esel und Pferde.

Schwerwaffnen waren vom König durch verantwortliche Offiziere nur an die zuverlässigen Leute ausgeteilt worden. Das Pulver hatte sich jeder Soldat selbst herzustellen, wie es bei der Gefolgschaftsdatscha der Provinz noch vielfach der Fall ist. Kallber und Munition paßten — damals wie heute — nicht immer zusammen, und auch darin ist gegenüber der Zeit vor 70 Jahren keine Veränderung eingetreten, daß die bewaffnete Gefolgschaft der Vasallen weder Uniformen trug noch eine Allergrenze kannte.

schlagen sollten, eine Höhle, die zwar leer war, aber in einer Ecke einen Haufen von bürren Wolltüchern und Ziegen in der Form eines menschlichen oder tierischen Lagers aufwies. Auch das hätte sie noch nicht auf dem Gedanken gebracht, daß hier ein menschliches Wesen haufen könnte, wenn sich nicht zwischen den Wolltüchern ein Stück von einer roten Schelle gefunden hätte. Die Männer packten deshalb auf; sie fanden nicht nur Fußspuren eines Menschen, übrigens zwischen denen aller möglichen Tiere, sondern hörten auch in der Nacht wiederholt leise, huschende Schritte, das Knarren trockener Zweige und andere Geräusche, die darauf schließen ließen, daß sie beobachtet wurden. Einer von ihnen behauptete, er habe eine menschenähnliche Gestalt gesehen, als er vom Lagerfeuer aufgesprungen sei, um diesen Geräuschen nachzugehen.

Die Männer machten sich deshalb eines Tages in der Morgendämmerung auf, um das Geheimnis zu lüften, umstellen die Grotte und fanden inmitten des Blattwerks und der Zweige ein offenbar völlig vermitteltes, halbwildes Mädchen, dessen Haare bis auf die Knie reichten, dessen Nägel Krallenform zeigten und das nur ein paar Lampen als nützliche Bedienung aufwies. Johanna — denn um sie handelte es sich — wehrte sich wie ein wildes Tier, bis sie von den Männern geknebelt und gefesselt abgeführt wurde. Sie wies zunächst alle menschliche Nahrung zurück, nagte vielmehr wie ein Elchhorn Tannenzapfen und Eicheln, und es dauerte eine ganze Weile, bis die mit Hilfe der Berührten herbeigeholten Eltern sie einigermassen zu zähmen und zur Annahme menschlicher Kleider und Nahrung bewegen konnten.

Die Neugierigkeit des Kindes mit der Mutter war aber so auffallend, daß an der Identität nicht zu zweifeln war, und mit erstaunlicher Gesamtheit lernte die junge Witwe, die sich sieben Jahre lang inmitten der Tiere der Wildnis und nur geleitet von ihrem Instinkt auf irdische Weie erhalten hatte, die Sprache wiederfinden, so daß sie ihren Angehörigen und zahlreichen Neugierigen einigermaßen berichten konnte, was sich seit jenem Jahrmarktstage vor sieben Jahren zugefallen hatte: sie war spielend und Blumen pflückend ein gut Stück Weg von Sugag weggegangen und hatte sich dann auf der Suche nach dem Rückweg verirrt und immer weiter von dem Ort entfernt, so daß sie auch nach der väterlichen Hüfte nicht mehr zurückzufinden mochte. Da sie von der väterlichen „Silva“, der elmsamen Holzfächerhülle im Gebirge, an das Allereinsten und den Wald gewöhnt war, fand sie bald Mittel und Wege, sich auf primitive Weise gegen die Unbilden der Witterung, Hunger und Durst zu schützen, und verlor schließlich vollständig die Erinnerung an ihr früheres menschliches Dasein.

Volksstamm, der das „Gellerooth“ genannt wird, und von dem kein Weiber, der zu seinem Wohnsitz vordrang, lebend zurückkehrte, sollen gründlich studiert werden. Archäologen, Geologen, Botaniker und Geographen werden in diesen jungeländlichen Gebieten reichliche Gelegenheiten zu wissenschaftlicher Betätigung finden. Damit erschöpft sich aber das Programm der Expedition keineswegs; ganz insahem tragen sich die Forscher mit einer tiefen Hoffnung, in diesem unbetretenen Land vielleicht auch etwas von dem sagenhaften Schatz der Inkas zu erfahren oder die Kaskadellen selbst zu finden, nach denen viele Generationen gesucht haben. Muß dieser Schatz, den die unermüdeten irdischen Inkas vor den spanischen Eroberern in Sicherheit brachten, nicht endlich irgendwo zu finden sein, nach dem man Jahrzehnte in den Tiefen Südamerikas, die zu dem einst so mächtigen Reich gehörten, vergeblich gegraben hat?

Während also ein neuer Angriff auf die Geheimnisse des südamerikanischen Urwaldes unternommen wird, sucht man am Meer des Njemen nach dem nicht minder heiß begehrten Schatz, den der Infantend Napoleon auf dem Rückzug aus Russland an dieser Stelle zurückgelassen haben soll. Hunderte von Bauern haben sich hier der Schatzgräberlei ergeben; jede Generation übererbt sich bei der Bevölkerung die Kunde von den Kisten und Truhen mit Goldstücken, und die Nachfahren der Soldaten der Großen Armer, die damals halb verhungert und erfroren am Weg liegen blieben und, wieder hergestellt, sich im Land niederließen, wollen es ganz genau wissen, daß es an dieser Stelle einen Schatz zu geben gibt. Freilich, wenn man nach den Erfahrungen geht, die auf diesem Gebiet gesammelt worden sind, möchte man sowohl für den Schatz der Inkas wie auch für den Kriegsschatz Napoleons eine sehr schlechte Prognose stellen. Denn diese Erfahrung lautet: Schätze, von denen keine Sage etwas weiß, keine Geschichte berichtet, werden gefunden. Eine der großartigsten Entdeckungen, der Schatz von Ur oder der nicht weniger mächtigen: des Grates von Putnamhaman, waren Ueberrestungen, während die Schätze, von denen sich die Phantasie des Menschen seit Jahrhunderten nährt, nicht zutage gefördert werden. Das gilt vom Grab Narkiss im Busento bei Colono, wie vom Grab des Hunnenkönigs Ehr.

Unermüdet hat man nach dem Schatz der Inkas gesucht und nach dem der spanischen Armada — aber 1868 entdeckten Soldaten bei einer Feldübungsübung in der Nähe von Nidshelm den reichsten Silberberg der Welt, von dem man bis dahin überhaupt keine Ahnung gehabt hatte. Ungleich gut haben schon seit vielen Jahren englische Archäologen und Ingenieure am Rio Scambanga in Bolivien nach einem Schatz von 40 Millionen Duros Reales, d. h. 12 Millionen Pfund Sterling, der seit der Vertreibung des Dvrens 1778 dort ruhen soll. Ein Pergament, das die ursprünglichen Schatzgräber verriet, muß man auch schon in den unterirdischen Gängen gefunden haben, zu denen die englischen Forscher durch die angelegten Aufzeichnungen eines der vertriebenen Jektillen geführt worden waren. Aber der Schatz selbst ist bis heute noch nicht zutage gefördert worden, obwohl man bereits über 100 000 Mark gepöppelt hat. Es ist sogar schon ein geradezu romanhaft ammanulches Buch darüber erschienen, „Abenteuer in Bolivien“ London 1928. Und das war das letzte, was man von diesem

Schatz hörte. Seitdem ist es still geworden um diese Schatzgräber, so still wie um das Goldland Dyrh, das schon so viele gefunden haben wollten, und das noch immer unentdeckt geblieben ist. Was nicht hindert, daß sich morgen wieder Leute vorfinden, die sich durch die Entdeckungen ihrer Vorgänger nicht entmutigen lassen und mit der Schatzsuche von vorn beginnen.

Es ist ein eigen Ding mit den Schatzjägern und den Schatzlagen. Obwohl werden immer wieder einmal Schatzlager gemacht. So hat man 1928 in Bevern zwischen Hamburg und Bremen auf dem Boden einer Karstoffkühle in zwei bauchigen Krügen, die dem späteren Mittelalter entstammten, etwa 12 000 Silbermünzen, 16 goldene Ringe, goldene Broschen, kleine Kreuze und andere Schmuckstücke gefunden. Im selben Jahr 1928 grub ein Bauer in der Nähe von Belgrad nicht weniger als 12 000 Münzen aus seinem Feld. Wenig später aber fand ein Landwirt in Tauberrettersheim in Unterfranken wieder in einem Tongefäß 10 Goldmünzen des 16. und 17. Jahrhunderts. Solche Funde kommen immer wieder einmal vor. 1831 fand man zu Lutzow in England etwa 200 000 Silbermünzen des Königs Eduard I. und Königs Eduard II. 1902 kam in Chelcheste in England ein Schatz von fast 11 000 Silbermünzen aus der Zeit von 1180 bis 1240 zutage. Auch auf deutschem Boden hat man im vergangenen Jahrhundert Goldmünzen aus dem Mittelalter ausgegraben. So, es gibt schon Schatzlagen, aber sie sind fast fast durchwegs Zufallsfunde. Und es mutet wie eine bizarre Laune des Zufalls an, daß sich nur überaus selten die Schatzlagen befähigen. So hat ja auch Schliemann in der Tat in dem von der Sage als „Goldreich“ bezeichneten Mykene nicht den Schatz des Atreus, sondern einen sehr reichen und köstlichen Goldschatz entdeckt. Um wieviele alte Schmuckstücke und von Kriegen heimgeführte Dinge gestirnt nicht Schatzlagen, ohne daß dort je einer von den Schätzen gefunden wurde, von denen seit Jahrhunderten schon gesungen und gesagt wird. Ja, man kann geradezu behaupten, daß die Schätze, über die eine reiche Ueberlieferung besteht — und oft sogar eine sehr vertrauenswürdig Ueberlieferung — nicht gefunden werden.

Der verwirklichte Kipling.

Die berühmte Geschichte des „Menschenjungen“ Mowgli aus Kiplings Dschungelbuch hat jetzt ein Gegenbeispiel in der Wirklichkeit bekommen. In den Südoskarpaten, dem wildesten und unzugänglichsten Teil dieser Gebirge, liegt das Dorf Sugag. In einer kleinen Gebirgshütte unweit dieses Dorfes lebt der Hilt Soan Mandrilla mit seiner Familie, der vor nunmehr sieben Jahren den benachbarten Jahrmarkt mit Frau und fünf Kindern besucht hatte. Es ging dort frühlich zu, und so fiel es niemand auf, als am Abend das alle Kind, ein siebenjähriges Mädchen, vermisst wurde. Aber am nächsten und während der folgenden Tage wurde das Kind vergeblich in der ganzen Umgebung gesucht, und nach Jahr und Tag trüßelten sich die Eltern darüber, daß ihre Johanna das Opfer irgendeines geheimnisvollen Unfalls geworden sein mußte.

Vor ein paar Wochen entdeckte eine Kolonne von Holzfüßlern, die in erheblicher Entfernung von Sugag die uralten Fichten eines Berggückens

Immer wieder der Schatz der Inkas.

Kürzlich ist von New York eine Expedition nach Südamerika aufgebracht, die am Oberlauf des Amazonas bisher unerschlossene Gebiete erschließen will. Die Aufgaben, die sich die Gelehrten gestellt haben, sind vorwiegend ethnographischer Natur: Die Sabelo-Indianer, ein bisher fast unbekannter, sehr schwerer und äußerst wilder

Inland

Curityba. Die Kammerwahlen. Die Resultate der Wahlen zur Mannigfaltigkeitskammer Curityba liegen abgeklappt vor. An Stimmen auf die einzelnen Parteien wurden abgegeben: P. S. D. 4 412, A. L. B. 2 190, P. S. N. 1 620. Erwählt worden sind vom P. S. D. die Kammerräte Azeu Amaral, Ncolau Mader Junior, Luizjo Frango, Ezequiel Piazzi, Pedro Pizzolo, Manoel Corria und Vrejo Quintarões; von der A. L. B. Rui Mudoja, Luz Madurea und Nelson Eins; von P. S. N. Carlos Heller und Cyro Siao.

Aus dem Exenastri entlichen ist der Gefesseltene Manoel Menezes. Er besand sich auf dem Wege der Bestrafung und besah weitgehende Bergabstufungen in Bezug auf freie Bewegung innerhalb des Anstaltsgeländes. Am Donnerstag hatte er vom Arzt keine Freilassung erbeten, bis, als nach vergeblich abgeklappten wurde. Der Sachverständige begab sich darauf in den Garten

Das kleine Mädchen der Sandstraße.

Roman von Anna von Fankuh. 24

Wieviehl hätte er spätlich gedacht, wenn er gewußt, sie heiratete ihn nur, damit sie ein Recht hatte, immer bei ihm bleiben zu dürfen.

Felizia hielt jetzt die Ader gekniet, und sie war es, als müsse es der alte Pfarrer, der sie beide zusammengab, sehen, daß sie von Ehrfried von Schenk nicht geliebt wurde.

Sie vernahm jetzt alles nur noch wie von weither; die ganze Zeremonie glitt an ihr vorbei, als wäre sie nur eine unausmerzbare Zuschauerin in einem Theaterstück. Ihr Herz tat weh, ihr Kopf war wie ein Stein, und dann mit einem Male schloß in ihr wie eine helle Flamme der Gedanke auf: Wiewiehl würde in Ehrfried von Schenk doch noch eines Tages die Liebe zu ihr erwachen, denn wenn man immer zusammen ist —

Sie war doch schön, er hatte es selbst gesagt, und sie wollte sich Wähe geben, ihm recht zu gefallen zu leben. Sie wollte Angela betreiben wie eine Mutter, wenn sie auch noch wie ein junges Mädchen, um Angelas Mutter sein zu können.

Ihre Augen hoben sich, und ihr Blick tauchte mit so starkem, wunderbarem Leuchten in den Blick des Mannes, daß er betroffen dachte: Wenn er es nicht besser wüßte, hätte er beinahe glauben können, Felizia liebe ihn. Aber die Frauen liebten den Reichtum, sie logen und trugen, um Reichtum zu gewinnen. Er hatte ja bittere Erfahrungen hinter sich. Damals hatte er noch an wahre Liebe geglaubt.

Die Zeremonie war vorbei. Angela war erst ihm, dann Felizia nun den Hals, der Pfarrer gratulierte, die beiden Trauzeugen ebenfalls. Der eine Zeuge war ein Herr Berger, erster Professor der Jirma, ein sehr wohlhabender und sehr tüchtiger Herr, und der zweite Zeuge war ein Prinz von Bissingen, der im Dozentat einen alten Dokentus besaß, immer zur rechten Zeit jemand beehrte und Ehrfried von Schenk schon sehr lange kannte.

Beide Herren lächelten der jungen Frau die Hand, und man ging aus dem zur Kapelle umgewandelten Raum hinüber in das Eßzimmer. Die kleine Tafel war wunderbar gedeckt. Helen verkrümmte aus purpurnen Sammetfalten ihren süßen Duft. Aber es wollte keine rechte Stimmung auskommen.

Herr Berger erzählte Wähe, und der Prinz sprach von Pferden und von Tennisturnieren, der Pfarrer sah ziemlich stumm da.

Angela sann und sann, wie sonderbar diese Hochzeit war. Sie dachte sich die ihre einmal ganz anders. Die heutige war ja fast wie ein Trauerfeier.

Wenig nach dem Speisen brachen die Herren auf. Der Pfarrer ging zuerst, dann meinte Berger: „Nachmittags ist viel im Geschäft zu tun!“ und verabschiedete sich, und schließlich erklärte der Prinz: „Wenn's irgend geht, möchte ich nachmittags noch nach Baden-Baden abfahren, ich bin morgen dort verabredet.“

Er blieben denn die drei allein: Herr von Schenk, seine junge Frau und Angela. Sie saßen zusammen in einem der eleganten Zimmer, die Felizia sah alle noch fremd waren, obwohl ihr das Stadthaus fortan mitgehörte, und Angela tief so aus tiefstem Herzen:

„Warum hast du nur so eine unglückselige Heirat gemacht, Papa? Viele Leute, viel Mühe und sogar etwas Wahn gehört doch dazu.“

Ehrfried von Schenk mußte lächeln.

„Weißt du, an dem Madan liegt mir am allerwenigsten.“

„Aber Felizia hätte es vielleicht Freude gemacht!“ gab Angela zurück. Sie sah beide an.

„Ihr habt euch noch gar nicht geküßt, und das gehört doch auch mit zu einer Hochzeit. Wenn man sich liebt, dann —“

Sie stockte. Beinahe hätte sie sich verraten! Sie schloß schnell:

„Ich hab noch niemals geküßt, daß ihr euch geküßt habt.“

Ueber Felizias Gesicht flog ein fähes Rot, und Ehrfried von Schenk wandte den Blick ab. Er erwiderte ein wenig verwirrt:

„Man küßt sich nicht vor anderen.“

Am Abend fuhr man in die Oper, und als man nach Hause kam, küßte Herr von Schenk seiner schönen blonden Frau die Hand, wünschte ihr eine gute Nacht.

Zwei Tage später fuhr man wieder nach dem Hauptquartier. Ehrfried von Schenk hatte Karten bestellt, die seine Vermählung mitteilen. Aber weiter kümmerte er sich vorläufig nicht um die Leute der Umgebung.

Das Leben ging weiter wie vor seiner Hochzeit. Der einzige Unterschied bestand darin, daß er

Felizia „du“ nannte und sie ihn auch, daß er zu Fremden von seiner Frau sprach, und daß Felizia ein paar Zimmer nahe dem seinen bewohnte.

Angela fand, eine Ehe hatte sie sich ganz anders vorgestellt, wie die ihres Pflegevaters mit Felizia. Sie arbeitete immer jetzt über jenen Abend nach, als sie gehört hatte, Felizia würde ihres Pflegevaters Frau. Sie hatte Felizia voller Freude aufgesucht, sie aber, ansatz strahlend vor Glück, weinend angetroffen, und als sie ein Weichen später noch einmal zu ihr gewollt, da hatte sie durch die Tür von Schliedern unterbrochenes Sprechen gehört und die Worte erlautet: „Ehrfried, ich liebe dich so wunderbar stark, so über alle Massen. Warum darf ich es dir nicht sagen? Warum nicht?“

Selbst für Selbe hatte sich ihr eingepreßt.

Seltam war das. Und das Seltamste war, Felizia hatte sich allein im Zimmer befunden.

Sie grübelte weiter: ihr Pflegevater und Felizia küßten sich nie, sie hielten sich niemals bei der Hand, sie redeten sich nicht. Und das alles gehörte doch zu einer glücklichen Ehe, nach Angelas Ansicht. Sie wurde nicht lang aus den beiden.

Sie überlegte, ob sie ihrem Vater davon erzählen sollte, wiewiehl konnte er ihr das Kästel der merkwürdigen Ehe lösen. Aber sie fand, sie hatte wohl kein Recht, zu anderen über ihre Beobachtungen zu reden. Selbst nicht zu Axel, dem sie voll vertraute, den sie liebte. Es fiel ja kein hartes oder scharfes Wort zwischen dem Pflegevater und Felizia, immer gingen sie liebenswürdig und höflich miteinander um. Ihr Pflegevater war viel älter als ihr Vater — vielleicht lag alles daran.

Junge Männer benehmen sich kindischer und verliebter, dachte Angela. Sie traf sich alle vierzehn Tage mit Vertram Moldenhauer am Friedhofsgänge, und niemand wußte um diese junge Liebe außer der Frau Bürgermeister, die eingeschrieben hatte, gegen die richtige Liebe hilft kein Warten, kein Nachdenken fluger Nat: richtige Liebe will ihre heimlichen Küsse und ihre Stelldicheins, wenn sie nicht laut und selbstverständlich austreten darf.

Und so traf sich denn das Paar weiter und wanderte zusammen über den stillen Friedhof, wo nur ab und zu ein Altmütterchen oder Altmännchen schattenhaft auftauchte und wieder verschwand, und sie lächelten sich am Grabe des armen Wanderschnadlers und gelobten sich immer wieder ewige Liebe und Treue.

Sie küßten sich heimlich, bauten wundervolle

Zukunftschlösser, und niemand hörte zu, nur „Bruder“, der diese Liebe selbstverständlich fand.

Manchmal zog Vertram Moldenhauer sein Wädel dann mit in das elterliche Haus. Kaffee und Napfchen, die mit Mofinen gepickt, schmückte beiden noch immer gut. So ging langsam der Sommer hin.

Sobald es herblich wurde, wollte Ehrfried von Schenk bis Ostern nach Frankfurt überziehen und dort seine Frau und Pflegevater in die Gesellschaft einführen. Weinachten sollte im Stadthaus gefeiert werden; voriges Jahr hatte man es unterwegs auf Reisen nicht richtig feiern können nach guter alter deutscher Sitte.

Ehrfried von Schenk verspürte jetzt manchmal das Verlangen, seine schöne, hellblonde Frau zu zeigen, sie bewundern zu lassen. Immer schöner fand er sie, jezt, wo sie sich immer elegant kleidete konnte. Er hielt sehr darauf, daß sie es tat; die Spatzjamleitsgründe, die sie vorbrachte, legte er mit einer lässigen Handbewegung weg.

„Ich besitze Welt genug, und etwas muß du doch von dieser Ehe haben, Felizia!“

Wie oft schwabte es ihr auf der Zunge, ihm zu antworten: „Ich hab ja genug davon, ich darf ja mein Leben lang in deiner unantastbaren Nähe bleiben!“ Aber sie sagte es niemals; ein Liebesgeständnis von ihren Lippen hätte ihm wahrscheinlich ein Lächeln abgedrückt, oder noch schlimmer, einen lächeln, breisenden Blick.

Sie wahr auch lächeln und freundschaftlich gleichmütig; aber wenn sie sich abends allein in ihren eleganten Gemächern befand, betete sie oft vor dem Schlafengehen: „Lieber Herrgott, ich bitte dich um das größte aller Wunder, entzünde das Herz des geliebten Mannes für mich, schenkt mir seine Liebe — und wenn es auch nur für eine kurze Spanne Zeit ist!“

Nichts ahnte der Mann von Felizias Liebe und Sehnsucht; aber oft ertappte er sich bei dem Gedanken, wach ein Narr er eigentlich war, die schöne Frau, die seinen Namen trug, nicht an sich zu ziehen. Sie gehörte ihm doch. Und auch ohne daß er sie liebte, müßten ihre Küsse Glück bedeuten.

Aber er erinnerte sich immer rechtzeitig an den Vertrag, den er mit ihr abgeschlossen hatte. Sie wollten gute Freunde sein. Felizia würde ihm Vorwürfe machen, wenn er den Vertrag zu brechen verdrachte. Und dann, Felizia liebte — sie hatte es ihm selbst gestanden auf seine Frage. Darin ihm aber zugleich gestanden, der andere wisse kein Sternenswürden von ihrer Liebe, und

dem anderen liege auch nichts an ihr, gar nichts. Dennoch, sie liebte diesen anderen. Also durfte er nicht es nicht wagen, über die Grenze der Freundschaft hinauszugehen, obwohl im manchen ihr schöner Mund lockte, ebenso sehr lockte, wie ihm der einig so gern gelächte Mund Fredas in der Erinnerung wiederlich war.

Es war eines Abends, Mitte September, Ehrfried von Schenk war eben mit dem Auto aus seinem Frankfurter Büro gekommen. Er begrüßte Frau und Pflegevater wie immer und ging dann in sein Zimmer, um noch ein wenig in den Abendblättern zu lesen, bis das Essen aufgetragen wurde. Er hatte es sich in einem breiten Behälter drauen gemacht, sich eine Zigarette angezündet und entsafelte nun eine Zeitung. Erst überließ er einen Zeitarikel; er hatte heute aber nicht die nötige Sammlung dafür. Er war hungertig und vielleicht auch ein wenig nervös. Er hatte heute eine anstrengende geschäftliche Verhandlung gehabt und spürte noch die Nachwirkung.

Er schlug eine Zigarette auf, las die Auslandsnachrichten, und von einer ziemlich langen Notiz angezogen, wurde sein Blick, nachdem er sie gelesen hatte, starr, seine Finger begannen zu zittern, und die Zigarette entfiel seinem Munde, unterhielt sich vernünftig damit, ein Loch in den Teppich zu brennen. Er hob sie mechanisch auf, warf sie in den Aschenbecher. Diese Schatten lagen auf seinem Gesicht. Die Notiz lautete:

Witten auf dem Boulevard Hausmann in Paris starb am Herschlag ein eleganter Herr, dessen Identität bisher nicht festgestellt war, da seine Begleiterin, anscheinend seine Frau, durch das Verbrechen verurteilt, in einem Zustand völliger Teilnahmslosigkeit jed. Auskunft verweigert. Wader bei dem Tode noch bei der Frau wurden Ausweis-papiere gefunden. Die Frau, die Witte der Zwanziger steht und sich gegen Nahrungsaufnahme wehrt, wurde in ein Krankenhaus gebracht. Sie trägt ein goldenes Medaillon um den Hals, in dem sich das Bild eines Mannes befindet, dessen Züge den ihren sehr gleichen. Auf der dreizehnten von Trefsen eingeschlagen Vorderseite des Medaillons ist der Buchstabe E in kleinen Brillanten angebracht. Die Frau scheint eine Feuilleter oder eine Letterreiderin zu sein.

Dieser Artikel war wohl abschließlich mit der genannten Beschreibung des Medaillons in deutschen Zeitungen abgedruckt worden, damit sich möglichst viele aus dem Werkzeuge jemand melde, der das beschriebene Medaillon kannte.

(Fortsetzung folgt).

ASTRA PILSEN der Atlantica ein hervorragendes Erzeugnis für den Sommer.

Electro-Brasil

Rua 15 de Novembro 529 - Telephon 157.

Eine Frage
im Vertrauen!

Wo lassen Sie Ihre
Reparaturen am Ra-
dio und wo lassen
Sie die Installatio-
nen ausführen??

Electro-Brasil

bietet Ihnen die
weitgehendsten Ga-
rantien für sorgfäl-
tige und fachmän-
nische Ausführung
sämtlicher Arbeiten.

Grösstes Lager in
Elektromaterial.

Kroaleuchter.

Teile für Radiobastler.

R.C.A.-Philips- und Ge-
lefunkens-Radoröhren.

Radio-Apparate
für Kurz- und
Langwellen.



Todesanzeige und Danksagung.

Hierdurch allen Verwandten, Freun-
den und Bekannten die traurige Mitteil-
ung, daß unser lieber Sohn, Bruder und
Onkel

Rudolf Weigert

am 18. September, im Alter von 32 Jah-
ren, nach einem schweren Leiden sanft
entschlafen ist.

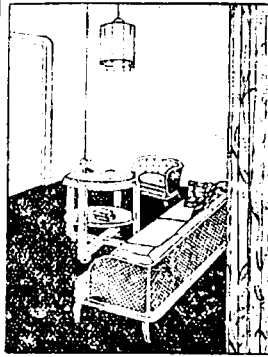
Die trauernden Hinterbliebenen
Ferdinand Weigert und Familie.
Ponta Grossa.

Eine Plauderstunde

in harmonischer Umge-
bung gehört zum schönsten,
was uns das eigene Heim
zu bieten vermag. Zweck-
mäßige und schöne Mö-
bel für den Raum, der
unserer täglichen Erho-
lung u. Entspannung die-
nen soll, finden Sie preis-
wert bei

Kwasinski, Egg & Cia.
Rua Monsenhor Celso 20

Vertreter der
Zipperer-Möbel
von Rio Negrinho.



Bar-Restaurant Paraná

Rua 15 de Novembro 273 - Fone 505.

Das nächste Schlachtfest
findet am Sonnabend, den 28.
September statt.

2421

Warum Zeit
verschwendung
INSTANTINA
kann Niesen beenden.

Instantina
gegen Erkältung und Grippe

Pharmacia Humanitaria

DEUTSCHE APOTHEKE
Rua Trajano Reis 3, (frühere Rua America)
Vollständig neu eingerichtet.
Sortiment sämtlicher Spezialitäten.
Rezepte werden gewissenhaft ausgeführt unter des
preiswerter Berechnung.
Prompte reelle Bedienung.
Anschließend an die Apotheke Sprechzimmer
Artes, Dr. Ulrichsmedes de Silveira Cruz.

Aufgepaßt! Aufgepaßt!

PALACIO THEATRO.

Die große deutsche Filmwoche!

Am 29. September: Paul Herbig u. Grell Theimer in:
Rosas do Sul.

Am 4. Oktober: Katha von Nagy in:
Quero ser uma grande dama.

Am 8. Oktober: Dorit Kreisler in:
Gozar a vida.

Vier wunderbare Filme der UFA.



Otto Michaelis

Constructor
Peter P. Flenik u. Luiz P. Amaranto
Civilingenieure

Empfehlen sich für Anfertigung von Projekten
und Kosten-Anschlüssen für Bauten und Umbauten.
Berechnungen für Eisenbeton, Wasserräder und Tur-
binen. Damm- und Schleusenbauten. Landvermessun-
gen, Schätzungen und Gutachten. Ingenieurarbeiten
im allgemeinen.

Anschrift:
Rua Angelo Sampaio 2001 - Curitiba.

Ein praktisches Hochzeits- oder
Geburtstagesgeschenk ist ein
MOP.

2087

Deutsche Kolonie „Marschall Hindenburg“

Handwerker, Landwirte, die Wert legen, auf sehr gute
fruchtbares Land mit ausgezeichnetem Hochlandklima, wo sich
herausragend Braugetriebe, Weizen, Roggen, Weizen, Kartoffeln, Ri-
e usw. erheben, u. das dazu sehr nah an der Eisenbahnstation gelie-
gen, mögen sich in der Kolonie „Marschall Hindenburg“ nieder-
lassen. Die Kolonien, die in Petrópolis, Angra dos Reis, Ilhós, u.
an das Kolonialhotel von Petrópolis, Angra dos Reis (früher
Hotel Goldbach) werden, wo die billigste Hotelpreise haben.
Um kolonialen Austausch, Prospekte usw. wenden man sich an José
Petru - Direktor - Vila dos Perdizes, Santa Catharina.



Gegen Rheumatismus

In der ganzen Welt hat sich seit vielen Jahren
das Atophan-Schering als Heilmittel gegen Rheu-
matismus bewährt. Führende Aerzte verordnen
es. Atophan stillt nicht nur die Schmerzen, sondern
beeinträchtigt auch die Entzündungen, schwemmt die
überschüssige Harnsäure aus und schuetzt
dadurch auch vor Rückfällen. Nehmen Sie recht-
zeitig dieses erprobte Mittel gemäss den Anwei-
sungen, die jeder Packung beiliegen.

Atophan

Schering
Röhrchen zu 10
u. 20 Tabletten.

Heiligenstatuen

in allen Größen
und in feinsten
Ausführung liefert
Casa São José, H. Schobbenhaus-Ortmann
- RIO NEGRO - Paraná.

Dr. Agostinho Brenner

Chirurgie, Geburtshilfe und innere Krankheiten.
Zentraler Assistent der Chirurg. Hospitaller São Paulo und Ent-
bindungsanstalt der medizinischen Fakultät.
Hilfs-Operationen, Spezial-Frauen-,
Magen-, Darm-, Nierenleiden usw. 2134
Diathermie und Röntgenstrahlung.
Sprechstunden von 10 bis 11 einhalb Uhr und von 3 bis 5
Uhr nachmittags.
Konsultorium Rua Vicente Machado 78 (Opp. Ideal, linker
Conf. Dr. Burjot), Ponta Grossa.
- Nachtrufe werden befolgt! -
Residência: Rua do Solario 88.

AEROLLOYD - IGUASSU S.A.

Passagiere-Post-Fracht

Rio de Janeiro | Mittwoch und Freitag.
São Paulo
Joinville | Dienstag und Donnerstag.
Itajahy
Florianopolis
EUROPA: Mittwoch und Donnerstag
(Anschluss) LUFTHANSA-CONDOR u. AIRFRANCE
POSTSCHLUSS: immer um 11.00 2138
an den angegebenen Tagen.

Grundstück zu verkaufen

11 in Frucht. Gelegen Travessa
da Lagoa, hinter der Estação de
Bonito. Zu verkaufen 2405
Rua Barão do Rio Branco 288

Wegen Abreise

ist ein kleines nettes Geschäft
billig zu verkaufen. Kann auch
mit Möbel und Wohnung über-
nommen werden. Zu erfragen
Rua Alameda 219 - Curitiba.
2436

Zu verkaufen

gutegegr. Grundstück 70 x 45,
Südseite, viel Obst usw. Das
gelbe Grundstück 22 x 50 eben-
falls. Dazu eine 1/2 Hektar
beim
Deutschen Konsulat.

Ein

guterhalteneres Haus, das
ist an einem sehr ge-
sunden und herrlichen Ort be-
findet sich ein paar Schritte von
der Estação da Lagoa (Rua do
Bonito), im Westen von unge-
fähr 200000, dessen monat-
liche Miete 200000 beträgt, wird
umgetauft gegen eine kleine
in gesunder Lage gelegene Lage
von ungefahr 14-20 m Front
und 40-50 m Tiefe, aber gegen
ein größeres, gut erhaltenes ma-
ssives, nahe Zentrum, in
einer sehr gesunden Gegend, nicht
an der Origo liegendes Haus,
das einjährig für 100000, mit
der entsprechenden Ausstattung, zu
erfragen Rua Voluntarios da
Patria 63 von 12-1.
2438

Hausverkauf

Zu verkaufen ist ein gutes
Haus an der Rua Maua 282,
mit Wasserleitung. 200 m von
der Bonobalstraße von der Pla-
nosidade hinführt. Angeleg-
netes Land für Obstgarten. Zu
behandeln hinführt oder Rua
Marcelo D'Almeida 70.

Gesucht

wird ein ordentlicher Junge für
kleine Arbeiten.
J. Pieper
Rua 15 de Novembro 384.

Partner und Partnerinnen

finden sich in Korrespondenz,
Heiligen Austausch in allen
Wissenschaften
2411
Prospekt durch:
Caixa Postal 1368 - Curitiba

14-15 jährigem Jurgen Mann

ist bereitwillig gebildet, über-
nehmen zu werden.
Rua Alameda 297,
2425

Lehrmädchen

sind die Blumenfabrik gesucht.
Rua Alameda 130.

Café Cury

Rösterer und Mahlerer.
Fortunato Leite Dias
de Paiva. 1707
Telephon 1179.
Telegrammadr. «TVBA».
Rua Comendador Araújo 107
Curitiba - Paraná.

Etiketten Kartonpackungen Plakate

Tüten für Gemüsesamen
Kaffeetüten
Drucksachen

in einfacher typographischer und feinsten lithographischer
Ausführung, sowie

KLISCHEES

beziehen Sie stets zu äusserst günstigen Preisen von der

Impressora Paranaense

Caixa Postal 326

Telephon 746

CURITYBA - Paraná.



Kolonieverkauf

wegen Altersschwäche, 60 J. alt,
Obst und Wein, Mais u. Sa-
rindsaat, groß. Grundstück u.
Haus, viel Pflanzland. Bei Bar-
zahlung 4 Contos. Anfragen un-
ter Kolonie 2430 befindet der
Kompaß.

Gnädige Frau,

wenn Sie wärlten, wie Ihre aus-
gezeichnete Bekleidungs- u. Ha-
arzubehaltung, die Sie durch
den Verkauf der Kolonie ge-
winnen werden - dann wür-
den Sie dieselben heute noch zur
Hand haben und nicht im Bud-
den lassen, und schon haben
Sie mir eine Garnitur, die
ich in Farbe gewaschen hat.

Kleider- u. Haarbürsten

100 Haarbürsten 700 reze.
Tischdecken u. Blätterabak, Ch-
tische, usw. usw. Preisliste
von 18900.

Beschäftigung.

Junge Mann sucht Beschäf-
tigung irgendwelcher Art. Spricht
Deutsch und Portugiesisch und
hat einige Praxis in Buchdruck-
wesen. Die Besoldung ist sehr
gering. Offerte unter Beschriftung
2415 an die Redaktion
dieses Blattes.

In Curitiba lacht

die ganze deutsche Kolonie
über das lustige Buch
„Die Streiche des alten Herrn“

In Versen erzählt von Fritz Win-
ters und mit 69 humoristischen
Küsterzeichnungen.

Nun ist das lustige Buch
zum Preise von 2\$500 u.a.
auch an folgenden Stellen
zu haben:

- Blumenau: Dr. Arthur Koehler, Rua 15 Nr. 81.
- Ponta Grossa: J. Leite & Cia., Rua 15 Nr. 84.
- São Bento: Ricardo Behr.
- Florianopolis: Alberto Torres, Rua Felipe Schmidt Nr. 14.
- São Paulo: Victoria Santa Antonio, Rua Luciano Foga-
zza Nr. 70 A.
- Joinville: Rua Cruzado Nr. 82.
- Araruama: Guilherme Nisch.
- Itajaí: Sociedade Cooperativa Caixa.
- Itajubá: Antonio Tava.
- Paraná: Max Paul Wagner.
- Paraguay: Silvio João Doubrava.
- Porto Alegre: Henrique Crimajer.
- Porto: Emílio Guenther.
- Petropolis: Carlos V. B. Barr.

Der Vorstand.

Der Bibliothekar.

Der Sekretärin.

Gebrachte Ledergarnitur.

